

durch das unglückselige Vermaß der Alexandri-
ner unleidlich verstärkt, nicht selten zum Vorschein
kam und für Heldencharaktere, wie der des Ne-
gulus, das Organ nicht kernig und kräftig genug
erschien, während wir dem Vortrage einzelner
Frauencharaktere, wie z. B. dem der Lucretia, hin
und wieder mehr Weichheit gewünscht hätten.

R. S.

Königl. Hoftheater.

Montag, 13. April:

Faust. Trauerspiel von Goethe, in 6 Akten. (Neu
einstudirt.)

Eine Aufführung des Goethe'schen Faust hat sich
an unserm jetzigen deutschen Theaterhimmel zu einem
dramatischen Ereignisse gestalten können, wie wir vor
einiger Zeit an der gelegentlich der Oldenburger Auf-
führung erschienenen Mosen-Stahr'schen Broschüre be-
merken durften. Wir bescheiden uns, nicht noch einen
überfließenden Tropfen in die Faustliteratur zu schütten,
sondern wollen lediglich einige Bemerkungen über die
hervortretenden Partien der hiesigen Darstellung ein-
werfen. — Die Inszenesetzung, als deren Autor der
Theaterzettel Hrn. Regisseur Winger bezeichnete, ließ
so viel zu wünschen übrig, daß man nur beklagen kann,
wie eine Hoftheaterdirection, welche für Poffen, deren
einziger Werth in marktschreierischen Selbstkritiken be-
ruht — für Opern, deren Partitur kaum drei Mal
auf dem Directionspulte erscheint, um sodann einen un-
gestörten, langen Schlaf zu schlafen, Tausende veraus-
gabt, eine Darstellung des Faust in einer an das Ultra-
Mosquine streifenden Neußlichkeit vorübergehen lassen
kann: wir wollen nur an die Decoration zur Spazier-
gangscene, an die popanzige Gögenfigur des Erdgeistes
erinnern, und glauben damit das Gesagte zur Genüge
belegt zu haben. — Zu unwillkürlich komischen Betrach-
tungen führte die Art und Weise, mit welcher Aengst-
lichkeit dem Gedichte Alles, was nur den leisesten Ge-
ruch einer Bezüglichkeit haben konnte, ausgeschnitten
worden war. Der Schneidkünstler hat dabei vergessen,
daß bei der fast sprichwörtlichen Bekanntheit jener ge-
strichenen Stellen ihr Wegfall viel auffälliger war, als
wenn sie stehen geblieben wären. Daß doch die Liebe-
dicnerei das Sprüchlein so oft vergißt: Gott schütze

mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich
fertig werden! — Daß man die Radziwill'sche Musik
zu dem Faust hören lassen wollte, war an sich ein dan-
kenswerthes Unternehmen, nur hätte es mit besserem
Verständnisse der Sache in's Werk gesetzt werden sol-
len. Bekanntlich hat Fürst Radziwill bedeutend mehr
noch componirt, als bei der jetzigen Vorstellung gegeben
wurde; wollte man also nicht die ganze Musik spielen
lassen, was gar nicht zu mißbilligen ist, so hätte man
wenigstens sorgfältiger wählen, und das Melodramati-
sche nicht fast ausschließlich der ersten Hälfte des Stük-
kes zufließen lassen sollen. Unter allen Umständen aber
hätte Das, was gegeben ward, bei Weitem sorgfältiger
einstudirt werden müssen, als geschehen war. Die Mu-
sik hätte viel discreter, graziöser begleiten sollen; im
ersten Akte verschlang sie an einzelnen Stellen die reci-
tirende Stimme ganz, an anderen ward zu früh oder
zu spät eingesetzt. Will man bei einer solchen melodra-
matischen Darstellung nicht den sorgfältigsten Fleiß auf
das Einstudiren verwenden, oder aber entbehrt man der
dazu unerläßlichen Kenntnisse, so halte man sich lieber
an das: Ne sutor supra crepidam.

Von den Darstellern der Hauptrollen gebührt jeden-
falls dem Fräul. Bayer als Gretchen der Kranz, und
nicht allein in relativer Beziehung zum Faust und Me-
phisto, sondern vom absoluten Standpunkte der Kunst
betrachtet. Sehr richtig hatte Fräul. B. gefühlt, daß
der Grundton keineswegs ein sentimentaler sein dürfe,
und wir haben sie deshalb diese gerade ihr drohende
Klippe glücklich vermeiden sehen. Der Glanzpunkt ih-
rer Darstellung war die Wahnsinnszene, nächst dieser
das so anerkannt schwierige erste Auftreten; sie wußte
das: „Kann ungeleitet nach Hause gehn“ glücklich vor
einer hervortretenden Färbung des Schnippischen zu be-
wahren. Auch die Gartenszene deckte ganz die reizende
Dichtung, namentlich wurde die Steigerung des Affects
in den einzelnen Abschnitten sehr schön durchgeführt.
Nur in der Scene: Es ist so schwül, so dumpfig hie
u. s. w. fanden wir die Darstellung zu lebendig; wir
vermißten das Sinnige in den Schlusstropfen des Lie-
des vom König von Thule, und der vorangehende Vers:
Bin ich ein thöricht furchtsam Weib! hatte den Klang
einer gesuchten Naivität. Ebenso hätten wir in dem
Gebet zur Mater dolorosa den in der Dichtung genug-
sam angedeuteten Wechsel im Ton und Rythmus etwas
mehr hervorgehoben zu sehen gewünscht. Diese kleinen
Ausstellungen mögen aber der Künstlerin nur ein Be-
weis für die Aufmerksamkeit sein, mit welcher wir die
feinsten Nuancen ihrer Rollenauffassung verfolgt haben,
deren Totalität uns in jeder Beziehung vollkommener
befriedigt hat, als die früheren Darstellungen dieser
Partie auf unserer Hofbühne durch Mad. Rettich und
Fräul. Berg. Im Allgemeinen glauben wir Fräul. B.
hinsichtlich ihrer Darstellung des Gretchens sagen zu
müssen, daß im Faust der Darsteller nicht zu dramati-